

Marie-Therese Mäder

IV.6 Migration

Es gibt bestimmte Begriffsfelder, die sich nicht so einfach definieren lassen, und zu diesen gehört mit Sicherheit ‚Migration‘. Der Umfang an Migrationsstudien, die in den letzten zehn Jahren veröffentlicht wurden, ist überwältigend. Zum spezifischen Fokus des vorliegenden Bandes fällt jedoch auf, dass im Dreieck von Migration-Religion-Gender erstaunlich wenig publiziert wurde. Wird jedoch die Dreierkonstellation auf die beiden Paare Migration & Gender und Migration & Religion heruntergebrochen, lassen sich sowohl eine beachtliche Anzahl an Fallstudien, als auch einige theoretische Erkundungen ausfindig machen. Ein genauerer Blick auf diese Untersuchungen zeigt allerdings: In Migrationsstudien spielt der Genderaspekt zwar oftmals eine Rolle, wird aber in vielen Beiträgen nicht theoretisch reflektiert. Das gleiche gilt für Religion. Im Hinblick auf das Hauptthema des Bandes Gender & Religion sollen deshalb die beiden Begriffspaare Migration & Religion und Migration & Gender getrennt diskutiert werden. Im Folgenden wird in einem ersten Schritt der Begriff Migration differenziert, um ihn dann in den Zusammenhang von Religion respektive Gender zu überführen. Im Sinne einer Synthese wird der Beitrag schließlich mit Überlegungen zur Dreierkonstellation Gender – Religion – Migration abgeschlossen. Folgende Fragen stehen im Zentrum: Welche Erkenntnisse lassen sich an der Schnittstelle von Migration, Gender und Religion gewinnen? In welchen Studien und mit welchen Methoden wird der Themenbereich erforscht? Welche Herausforderungen stellen sich in der Verbindung der drei Themenfelder?

1 Migration als vielschichtiges Phänomen

Auch wenn Migration auf den ersten Blick als ein eindeutiges Phänomen verstanden werden könnte, wirft der Begriff, sobald man ihn in seiner normierenden Dimension erfasst, viele Fragen auf. Zum Beispiel grenzt er sich von Sesshaftigkeit ab und macht diese zur Norm, was unter dem Begriff Sedentarismus erfasst wird (Römhild 2011, 36). Die Internationale Organisation für Migration (IOM) der Vereinten Nationen erfasst Migration als „[t]he movement of persons away from their place of usual residence, either across an international border or within a State“ (*Key Migration Terms* | *International Organization for Migration* o. J.). Die kurze und allgemein gehaltene Beschreibung spricht von Personen in Bewegung und den Räumen, in denen sie sich bewegen, nämlich vom Wohnort aus weg in einen anderen Staat oder eben auch innerhalb staatlicher Grenzen. Die ergänzenden Stichworte weisen darauf hin, dass die Gründe für Menschen, sich räumlich zu

bewegen, politischer, sozialer, ökonomischer und ökologischer Art sein können: „See also climate migration, displacement, internal migration, international migration, irregular migration, labour migration, migrant, safe, orderly and regular migration.“ (*Key Migration Terms* | *International Organization for Migration* o. J.). Mit diesen Schlüsselbegriffen wird ein ganzes Spektrum an Herausforderungen, mit denen Wanderungen von Menschen in Verbindung stehen, aufgefächert.

Die Anzahl von Menschen, die sich zwischen und innerhalb von Staaten bewegen, ist nicht nur beeindruckend, sondern sie weist auch auf die politisch-rechtliche Dimension von Migration hin: Gemäß der IOM wurden in den Jahren 2017–21 weltweit rund 281 Millionen Menschen als Migrant*innen erfasst. Damit ist gemeint, dass sie entweder im Ausland geboren wurden oder über eine ausländische Staatsbürger*innenschaft verfügten. Davon sind 48 % Frauen und 12 % Kinder. Die Mehrheit (59,2 %) der Menschen in Bewegung tut dies, um zu arbeiten, 2017 waren es 164 Millionen. Unter den 281 Millionen Menschen in Bewegung befinden sich 26 Millionen auf der Flucht und 4,2 Millionen in Asylverfahren. Von den Personen, die Asyl beantragten, wurden 107.800 in einem Land neu angesiedelt, während im Jahr 2019 64.958 Menschen auf der Flucht freiwillig und mit Unterstützung des IOM wieder zurück in ihr Herkunftsland geführt wurden. Zwischen 2014–20 galten 40.189 Migrant*innen als vermisst oder verstarben. Der Vergleich mit der Binnenmigration kontextualisiert diese Daten zusätzlich: 2020 wurden geschätzte 33,4 Millionen Menschen, 8,5 Millionen wegen Konflikten und 24,9 wegen Katastrophen, innerhalb ihres Herkunftslandes umgesiedelt (*Key Global Migration Figures 2017–2021* o. J.) Diese Zahlen zeigen, wie komplex das Phänomen Migration ist, dass die Gründe sich zu bewegen ganz unterschiedlich sein können und die meisten Menschen ihr Land verlassen, um an einem anderen Ort zu arbeiten, was in der öffentlichen Diskussion oftmals vergessen wird.

Gerade der Fokus auf die Menschen in Bewegung im Gegensatz zu Fragen nach nationalen Grenzen und gesetzlichen Regulierungen hebt hervor, dass oftmals nicht nur von A nach B gewandert wird, sondern auch wieder zurück- oder weitergezogen wird. Die Menschen bringen dabei ihre kulturellen Praktiken, Welt- und Wertvorstellungen und oftmals auch Gegenstände mit (Kalter 2018, 213 f.). Deshalb wird im Zusammenhang von Migration auch das Konzept der Mobilität diskutiert. Dieses erfasst nicht nur Personen, die sich bewegen, sondern fragt auch danach, wie Ideen und Gegenstände global zirkulieren, was gerade im Kontext von Religion relevant ist. Außerdem hinterfragen Mobilitätsstudien Machtstrukturen aus der Perspektive der Migrant*innen und weniger aus derjenigen der Gastländer und ihren Regulierungen, die unter anderem das Ziel der Assimilation und Integration verfolgen (D'Amato, Wanner und Steiner 2019, 4–6; Mäder 2016). Sobald nämlich der Blick auf die Menschen, die sich global bewegen, und ihre Praktiken gerichtet wird, werden diese als aktiv und autonom handelnde Personen wahrgenommen (soweit es die

gesetzliche Situation erlaubt). Damit wird der Tunnelblick auf Nationen und Gesetze hin zu den Menschen in globalen Prozessen geöffnet.

Mit einem transnationalen Fokus auf Menschen, Ideen und Dinge, können Fragen von sozialen Beziehungen und Machtstrukturen innerhalb unterschiedlicher Gemeinschaften und zwischen Individuen über nationale Grenzen hinweg in den Mittelpunkt gestellt werden. Dies betrifft auch illegale Praktiken, wie das Beispiel der weiblichen Genitalverstümmelung (FGM) in Europa zeigt. Isha Abulkadir zeigt zum Beispiel anhand von somalischen Frauen in Großbritannien auf, dass die patriarchalen Strukturen des Herkunftslandes, mittels derer Frauen unterdrückt werden, auch in den säkularen Auswanderungsländern zum Tragen kommen. Der westliche Rechtsstaat vermag diese Frauen nicht zu schützen, sodass FGM weiterhin praktiziert werden kann (Abulkadir 2011, 72). Ebenso ungeschützt vor Machtmissbrauch und Ausbeutung sind Care-Arbeiter*innen, zumeist Frauen, die unter prekären Bedingungen, ohne Aufenthalts- und Arbeitsbewilligung und Rechtsschutz, in Haushalten und in der privat organisierten Pflege arbeiten oder als Sexarbeiterinnen ihre Dienste anbieten.

Mit einem Umschwenken und -denken weg von einem methodologischen Nationalismus (Amelina und Faist 2012) hin zu den Menschen und ihren Netzwerken eröffnen sich im Kontext von Migration zusätzliche Dimensionen wie Ethnizität/*race*, Klasse und Milieu, und eben auch Gender und Religion. Diese Dimensionen können soziale Hierarchien und Ungleichheiten verstärken und kumulieren (Behr 2020). Der Blick darauf wird als intersektioneller Zugang respektive Intersektionalismus bezeichnet. Die Migrationsforscherin Anna Amelina bringt die Vorteile eines intersektionellen Zuganges wie folgt auf den Punkt: „Das Besondere an der intersektionellen Perspektive ist also, dass sie vorschlägt, sowohl das komplexe Zusammenspiel hierarchisierender Zuschreibungen innerhalb einer Ungleichheitsdimension (zum Beispiel innerhalb der Dimension der Geschlechterbeziehungen) als auch zwischen den unterschiedlichen Dimensionen (Klasse, Ethnizität/*Race*, Geschlecht usw.) in Betracht zu ziehen.“ (Amelina 2017, 69). Indem die genannten normativen Konzepte, zu denen auch Gender und Religion gehören, als Analysekatoren in Migrationsstudien eine Rolle spielen, werden nicht nur Machtstrukturen in den Blick genommen. Auch die Pragmatik von Migration, deren gelebte Praktiken hinsichtlich Gender und Religion, wird mittels eines intersektionellen Zugangs erfasst.

Mittlerweile basieren einige Fallstudien auf einem solchen Zugang, wie zum Beispiel eine qualitative Studie über Migranten mit muslimischem Hintergrund aus Senegal. Die Untersuchung zeigt auf, welchen Widersprüchen diese Männer ausgesetzt sind: Sie sind für das finanzielle Wohl der Familie verantwortlich, entschädigen ihre Väter für deren religiöse Erziehung und Vermittlung von Werten und unterstützen die Mütter, die oftmals in polygamen Ehen leben, finanziell

(Sinatti 2014, 220). Diese finanzielle Verpflichtung führt dazu, dass die Männer aus ökonomischen Gründen auswandern. Die Männer, die oftmals selber schon Väter sind, empfinden zudem ihr Fernbleiben von der Familie in Senegal vor allem im Hinblick auf die religiöse Erziehung der Kinder als schädlich (Sinatti 2014, 223). Die zumeist jungen Männer leben deshalb im stetigen Dilemma zwischen ihrem Fehlen zuhause und dem Druck, das Herkunftsland verlassen zu müssen. Indem die Autorin der Studie Fragen zu Gender und Religion formuliert und den Blick auf männliche Migranten mit einem muslimischen Hintergrund richtet, kann sie mittels dieses intersektionellen Zuganges und aus einer transnationalen Perspektive zwischen Senegal und Italien aufzeigen, wie die Lebenswelten von senegalesischen Migranten aus deren eigenen Perspektive aussehen und welchen Machtgefällen die Akteure ausgesetzt sind.

2 Gender & Religion und Gender & Migration

In vielen intersektionellen Studien zu Migration wird Religion nur am Rande oder gar nicht thematisiert. Falls religiöse Zugehörigkeit untersucht wird, geschieht dies oftmals anhand muslimischer Traditionen im europäischen Kontext. Darin spielt auch immer wieder Gender eine zentrale Rolle, wobei meistens von einem binären Geschlechterverständnis ausgegangen wird (Breitenbach, Toppe und Rieske 2018, 5; Behr 2020; Carver 2021). Gender wird jedoch in aktuellen Debatten zumeist als fluides theoretisches Konzept erfasst, mit dem gemäß den beiden Religionswissenschaftlerinnen Anna-Katharina Höpflinger und Daria Pezzoli-Olgiati „kulturelle Ausprägungen von Körper und Leib im Hinblick auf Geschlechtsdiskurse und Aushandlungen von Geschlecht“ untersucht werden können (Höpflinger, Jeffers und Pezzoli-Olgiati 2021, 21). Zwischen Körper und Leib zu unterscheiden, erlaubt die subjektiv wahrgenommene Physis von der physischen Existenz einer Person zu trennen (Schauffler 2002). Körper bedeutet in diesem Verständnis, was wir selber als unseren Körper wahrnehmen und als solchen bezeichnen. Dagegen bezieht sich Leib darauf, wie der Körper von außen wahrgenommen wird. Oftmals unterscheiden sich die beiden Wahrnehmungen. Damit wird zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung des Körpers differenziert, was in Migrationsdebatten von Bedeutung sein kann. Dies ist zum Beispiel der Fall, wenn es darum geht, Männer- und Frauenbilder und die damit verbundenen Lebenswelten, Normen und Werte zwischen einer Innen- und Außenperspektive zu unterscheiden. Doch gerade im Zusammenhang von Migrationsstudien wird Gender nicht so sehr als fluides Konzept verstanden, sondern mittels binärer Schaltung auf 0 oder 1, Mann oder Frau, beschränkt. Die Unterscheidung zwischen Körper, Leib und der sozialen Konstruktion von Geschlecht und Differenzen spielt in diesem Kontext dann keine Rolle

mehr. Kopftuch ist Frau und Bart ist Mann, so einfach scheint das zu sein (Nagel 2018, 983f.; Breitenbach, Toppe und Rieske 2018, 5; Pratt Ewing 2015). Ein solches Vorgehen lässt sich in Anlehnung an den erwähnten methodologischen Nationalismus als ‚methodologische Binarität der Geschlechter‘ umschreiben. Diese methodologische Binarität der Geschlechter gründet sicherlich auch darin, dass es in diesen Debatten nicht in erster Linie um die Selbstwahrnehmung der Menschen in Bewegung geht. Vielmehr wird Gender analytisch als Frau und Mann erfasst, um Komplexität zu reduzieren. Das binäre Verständnis von Geschlecht wird mittels Migrationsstatistiken zusätzlich untermauert, wie die in Abb. 23 aufgeführten Kategorien darlegen. Die Kuchendiagramme zeigen in Türkis den Anteil an migrierten Männern und in Dunkelblau den Anteil an migrierten Frauen auf, wie sie auf den entsprechenden Kontinenten vertreten sind. Auch wenn Mitte 2020 in Europa, Nordamerika und Ozeanien mehr Migrantinnen gezählt wurden, so gibt es vor allem in Asien und Afrika deutlich mehr Migranten. Nach Europa und Nordamerika wandern Frauen vor allem aus, um in Haushalten, in der Care-Arbeit und Sexarbeit ihre Dienste anzubieten. In der Summe migrieren weltweit nur 3,8% mehr Männer als Frauen (Lutz 2017, 91–108). Umso erstaunlicher ist es deshalb, dass Frauen gemäß der Geschlechter- und Migrationsforscherin Helma Lutz in der traditionellen Migrationsforschung oftmals marginalisiert werden, denn die typische Person in Bewegung zwischen verschiedenen Orten sei männlich konnotiert (Lutz und Amelina 2017, 29). Eben gerade weil Klassifikationen wie männlich/weiblich gemäß Lutz und Amelina gesellschaftlich hervorgebracht werden, sind sie „trotz ihrer Fluidität, in die Routinen von Organisationen und Institutionen (vorläufig) sedimentiert“ (Amelina 2017, 83).¹

3 *Doing Migration und Doing Gender*

Migrationsstudien, die den binären Zugang zu Gender aufbrechen und Differenzen betonen, handelt es sich oftmals um Einzelfallanalysen, welche die unterschiedlichen Migrationserfahrungen innerhalb der Geschlechter Mann/Frau herausarbei-

¹ Die erwähnten Statistiken, in denen zwischen männlich und weiblich unterschieden wird, können als Beispiel für eine solche Sedimentierung gesehen werden. Fluidität findet in Statistiken keinen Platz. Auch wenn Frauen mittels Daten erfasst werden, werden sie in der traditionellen Migrationsforschung marginalisiert. Über Gründe dafür kann nur spekuliert werden. Es könnte zum Beispiel sein, dass Migrantinnen in der Care-Arbeit von den Privathaushalten einverleibt werden und auch nicht negativ auffallen, weshalb sie in der Öffentlichkeit schlicht unsichtbar werden. Ob nach Frauen gefragt wird oder nicht, ist wahrscheinlich auch eine Frage, wer die Forschungsfragen stellt.

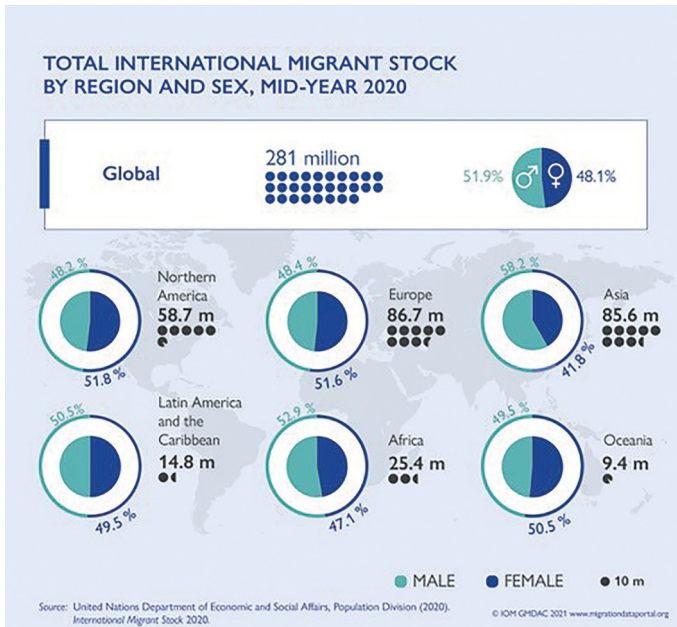


Abb. 23: Vergleich zwischen der Anzahl von migrierten Männern und Frauen (*Gender and Migration*, IOM GMDAC 2021).

ten. Trotzdem erfassen auch einige theoretische Zugänge Gender in seiner Vielschichtigkeit (Gallo 2016; Breitenbach, Rieseke und Toppe 2018). Zum Beispiel verstehen Lutz und Amelina sowohl Gender als auch Migration als Praxis, mittels derer die beiden Kategorien immer wieder neu ausgehandelt werden. Dieses Verständnis grenzt sich von essentialistischen Begrifflichkeiten ab. In Anlehnung an einen sozialkonstruktivistischen Ansatz des Raumes sprechen die Autorinnen deshalb von „sozialen Prozessen der gesellschaftlichen Herstellung von Migration (*Doing Migration*) und Transnationalität (*Doing Transnationality*)“ (Amelina 2017, 67–68). Mit dem speziellen Fokus auf Gender wird dieser Zugang weiter ausdifferenziert und danach gefragt, wie Geschlecht in Migrationspraktiken geformt und ausgehandelt wird. Die Autorin nennt unter anderem das Beispiel des „*Deskilling*s“. Dies ist der Fall, wenn Bildungsabschlüsse vor allem von männlichen Migranten in den Ankunftsländern der EU nicht akzeptiert werden und diese Männer deshalb ungelernete Tätigkeiten ausüben müssen. In der Öffentlichkeit werden sie dann oftmals als ungebildet und mit entsprechend negativen männlichen Stereotypen verbunden (Amelina 2017, 86–87). Im genannten Beispiel werden *Doing Gender* und *Doing Migration* kombiniert und als Dimensionen verstanden, mittels derer wechselseitig Ungleichheiten produziert werden. Hinzukommt, dass in solchen Studien nicht nur

die mobilen Individuen einbezogen werden, sondern in einer transnationalen Perspektive auch die zurückgelassenen Bezugspersonen und die Arbeitgeber*innen vor Ort mitgedacht werden. In diesem intersektionellen, transnationalen Ansatz lässt sich auch Religion verorten, mittels derer Bedeutungen immer wieder neu ausgehandelt werden.

4 Von *Doing* zu *Going* Religion, Migration und Gender

Im wissenschaftlich-zeitgenössischen Migrations- und Genderdiskurs fehlt Religion als unabhängige Variable zumeist. Eine Ausnahme zeigt sich in der Diskussion um die Radikalisierung von Muslim*innen in Europa und Nordamerika oder wenn es um ein integrationspolitisches Interesse in der Aufnahmegesellschaft geht (Bonifacio und Bonifacio 2010). Auch die umgekehrte Frage, ob denn religiöse Zugehörigkeit ein Grund für Migration sein kann, stellt sich in der Gegenwart weniger. In den westlichen Industrienationen liegt der Fokus in den Untersuchungen vielmehr auf der Arbeits- und Fluchtmigration. Dies war nicht immer der Fall. Aus einer historischen Perspektive betrachtet, vom Mittelalter bis in die Neuzeit, lassen sich zahlreiche religionsbegründete Wanderungen festhalten. Dazu gehören unter anderem die Einwanderung aschkenasischer Juden und Jüdinnen in Osteuropa, die hugenottischen Fluchtbewegungen und die Auswanderung von Mennonit*innen und Puritaner*innen nach Nordamerika, um nur einige Beispiele zu nennen (Nagel 2018, 982).²

Dass religiöse Konflikte und Verfolgung auch heute noch einen Grund für Auswanderung darstellen, macht den Blick auf Religion umso notwendiger. Der Religionswissenschaftler Kenneth-Alexander Nagel hebt vier Aspekte im Zusammenhang von Migration und Religion besonders hervor: Es entstehen hybride Formen religiöser Praxis oder letztere intensiviert sich in der Migrationserfahrung im Sinne einer Identitätsressource. Religiöse Akteur*innen organisieren sich im Ankunftsland selber, und es findet bis zu einem bestimmten Grad auch eine Institutionalisierung zum Beispiel innerhalb einer Vereinsstruktur statt bis hin zu einer Professionalisierung, im Zuge derer religiöse Spezialist*innen verpflichtet werden. Zudem geht es auch darum, im öffentlich Raum mittels religiöser Symbole wie Bauten sichtbar zu sein und von der Aufnahmegesellschaft wahrgenommen zu werden. Als letztgenannter Punkt zeigt der Blick auf transnationale Dimensionen,

² Als weitere räumlichen Bewegung könnte man noch die Mission nennen, das würde jedoch den Rahmen dieses Beitrags sprengen.

dass Beziehungen mit religiösen Gemeinden aus den Herkunftsländern weiterhin gepflegt werden. Religiöse Gegenstände wie Bilder oder Statuen werden an den neuen Wohnort mitgenommen oder nachgeliefert, religiöse Narrative werden weiterhin rezipiert, und Rituale werden auch im Ankunftsort durchgeführt (Nagel 2018, 983–987). Allerdings wird auch in diesen Beobachtungen die Variable Gender außen vorgelassen. Im Folgenden soll deshalb abschließend ausgeführt werden, wie eine transnationale Perspektive auf Migration sinnvoll mit der Schnittstelle von Gender und Religion zusammengeführt werden kann.

In einem kultur- und religionswissenschaftlich geprägten Zugang spielt Religion in kulturellen Aushandlungsprozessen eine bedeutungsvolle Rolle, mittels derer Bedeutung produziert wird. Der spezifische Unterschied zu anderen kulturellen Praktiken zeigt sich in ihrem Bezug zu Transzendenz (Pollack und Rosta 2015, 71f.). Religiöse Praxis im Sinne von *Doing Religion* schafft mittels Symbolen, Narrativen, Performanzen respektive Ritualen nicht nur Differenzen, sondern auch eine Verbindung zum Unfassbaren, zu dem, was sich jenseits des Gegenständlichen befindet. Sie packt das Unkontrollierbare wie zum Beispiel eine Krankheit, den Tod oder allgemein die Unvorhersehbarkeiten des Lebens in eine kontrollierbare Form. Dieses funktionale Verständnis von Religion lässt sich mit Gender weiter ausdifferenzieren, denn in den unterschiedlichen Praktiken des *Doing Religion* wird oftmals auch Geschlecht konstruiert. Im Kontext von Migration geschieht dies in Räumen, die von Menschen in Bewegung geschaffen werden. In diesen transnationalen Räumen wird Religion praktiziert und repräsentiert. Im neuen Raum des Zielortes entstehen religiöse Kulminationspunkte, die teilweise denjenigen des Herkunftsortes gleichen. Teilweise werden sowohl Gender als auch Religion anders erfahren und praktiziert als dies im Herkunftsort der Fall war. Die Humangeographinnen Susanna Stenbacke und Gunnel Forsberg bezeichnen die Bedeutungsveränderung von Geschlecht am Ankunftsort mit „*Going Gender*“.³

Dieses Konzept lässt sich nun mit Religion ergänzen. Religion verändert sich durch den und am neuen Ort. Repräsentationen von Weltbildern, die sich unter anderem in Architekturen, Bildern oder Texten ausdrücken und in denen sich auch Gendervorstellungen manifestieren, werden in neuen räumlichen Kontexten ebenso wie in neuen, veränderten sozialen Kontexten nicht nur anders wahrgenommen als im Herkunftsland, sondern religiöse Repräsentationen interagieren mit den neuen räumlichen Kontexten. Dies zeigt das Beispiel des politisch brisanten

3 „Thus, ‚going gender‘ is the outcome of repeated negotiation and renegotiation of specific gendered practices. To ‚go gender‘ is to oscillate between different gendered social and physical spaces. This may involve a variety of practices but will always be related to the perceived context and contract.“ (Stenbacke und Forsberg 2020, 306).

Themas der Minarette und des Muezzin-Rufs in Europa. Auch Normen und Werte sind oftmals von religiösen Traditionen geprägt und werden an die Gepflogenheiten des Ankunftslandes adaptiert. Als Beispiel sei hier auf die unterschiedlichen genderspezifischen Kleidervorschriften oder Körperpraktiken verwiesen. Religiöse Zugehörigkeiten und Orte beeinflussen die Erfahrung von Selbst- und Fremdwahrnehmungen von Individuen wie auch von Gemeinschaften.⁴ Und schließlich findet sich Religion auch in institutionalisierten Formen wie Kirchen, Gemeindeorganisationen oder Gruppierungen aus den Herkunftsländern, die sich an neuen Orten formieren und im Austausch zu den Herkunftsländern stehen (Gallo 2018). Auch in diesem Bereich wird Gender nach bestimmten Regeln konstruiert. Grundsätzlich finden jedoch jegliche Veränderungen, Transformationen und Adaptionen immer in gegenseitigen Austausch- und Aushandlungsprozessen zwischen den Menschen, Praktiken und Symbolsystemen des Herkunfts- und Ankunftslandes statt.

5 Von *Doing* zu *Going* Gender und Religion in transnationalen Migrationskontexten

Der Beitrag zeigte einerseits die Vorteile auf, wenn Migration in ihren transnationalen Dimensionen an der Schnittstelle von Gender und Religion untersucht wird. Andererseits wurde eine Systematik ausgearbeitet, mittels derer in Migrationsstudien Gender und Religion als Analysekatoren einbezogen werden können. Die fünf Hauptbefunde des Kapitels werden in den folgenden abschließenden Überlegungen zusammengetragen.

(1) In einer transnationalen Perspektive auf Migration werden erstens die Menschen, die sich sowohl innerhalb staatlicher Grenzen als auch zwischen Nationalstaaten und Kontinenten bewegen, ins Zentrum gerückt. Nicht nur die Bewegungen an einen Zielort, manchmal handelt es auch um mehrere Stationen, sondern auch der Herkunftsort der Menschen werden damit in den Blick genommen. (2) Zweitens erweist es sich in Untersuchungen zu Gender und Religion als sinnvoll, die Menschen und ihre Handlungen innerhalb des kulturellen Kontextes zu verstehen. Wird nur auf die Grenzen von Nationalstaaten und deren rechtliche Regulierungen fokussiert, werden die Akteur*innen oftmals außen vor gelassen. Mit Blick darauf, wie Gender und Religion in Migrationsprozessen konstruiert werden, lassen sich (3) drittens Fragen der Ungleichbehandlung, Verteilung von Ressourcen,

⁴ Die Kategorien Gesellschaft, Individuum, Weltbilder, Normen und Werte sind der einführenden Monographie *Sichtbare Religion* entnommen, siehe Fritz u. a. 2018.

Vormachtstellungen und Definitionshoheiten kritisch hinterfragen und Machtstrukturen analysieren.

Dieser intersektionelle Zugang zu Migration, Gender und Religion wurde (4) viertens mit dem Konzept *Going Gender* und *Going Religion* erweitert. Gender wird in vielen Studien nach wie vor zumeist binär verstanden, was in Anlehnung an den diskutierten methodologischen Nationalismus auch als ‚methodologische Binarität‘ bezeichnet werden kann. *Going Gender* und *Going Religion* betonen den Kontext, in dem beide Kategorien sich innerhalb kultureller Praktiken konstruieren. Damit sind Austauschprozesse zwischen lokalen und religiösen Weltbildern von Migrant*innen, zwischen unterschiedlichen Normen und Werten von Individuen und Gemeinschaften sowie Formen der Institutionalisierungen gemeint. Religiöse Praktiken und die Konstruktion von Gender finden mit der Betonung auf *Going* in der Interaktion zwischen Herkunfts- und Ankunftsorten statt, wo jeweils unterschiedliche Normen und Werte gelten. (5) Migration im Hinblick auf Religions- und Genderkonstruktionen ist fünftens immer als eine Bewegung in zwei Richtungen zu verstehen. Die Erfahrungen der involvierten Menschen, diejenigen, die kommen, diejenigen, die schon da sind, diejenigen, die wieder gehen, und diejenigen, die zurückgelassen werden, stehen dabei im Zentrum.

In Migrationsprozessen entstehen im besten Fall Orte der Begegnung, wo Neues entstehen kann, was verständlicherweise auch Verunsicherungen auslösen kann. Dies kann aber auch als Chance gesehen werden, eigene Weltbilder, Normen und Werte, die oftmals auch religiös geprägt sind, kritisch zu hinterfragen.

Literatur

- Abulkadir, Isha. 2011. „Somali Memories of Female Genital Mutilation.“ In *Women, Violence and Tradition: Taking FGM and Other Practices to a Secular State*, 51–72. London: Zed Books.
- Amelina, Anna. 2017. „Doing Migration und Doing Gender. Intersektionelle Perspektiven auf Migration und Geschlecht.“ In *Gender, Migration, Transnationalisierung. Eine intersektionelle Einführung*, hg. v. Helma Lutz und Anna Amelina, 67–90. Sozialtheorie. Bielefeld: transcript Verlag.
- Amelina, Anna, und Thomas Faist. 2012. „De-Naturalizing the National in Research Methodologies. Eine Key Concepts of Transnational Studies in Migration.“ In *Ethnic and Racial Studies* 35, 1707–1724.
- Behr, Harry Harun. 2020. „Islam und Intersektionalität. Religion als Orientierungsfaktor im Kontext von Migration, Bildung und Gender mit Besonderem Bezug zum Islam in Deutschland.“ In *Migration, Religion, Gender und Bildung. Beiträge zu einem erweiterten Verständnis von Intersektionalität*, hg. v. Meltem Kulaçatan und Harry Harun Behr, 17–82. Bielefeld: transcript Verlag.
- Bonifacio, Glenda Tibe und Vivienne SM. Angeles. 2010. *Gender, Religion, and Migration. Pathways of Integration*. Lanham/MD: Lexington Books.

- Breitenbach, Eva, Thomas Viola Rieske und Sabine Toppe. 2018. *Migration, Geschlecht und Religion. Praktiken der Differenzierung*. Schriftenreihe der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung in der Deutschen Gesellschaft Für Erziehungswissenschaft (DGfE). Leverkusen-Opladen: Budrich.
- Carver, Natasha. 2021. *Marriage, Gender, and Refugee Migration. Spousal Relationships among Somali Muslims in the United Kingdom. Politics of Marriage and Gender: Global Issues in Local Contexts*. New Brunswick/NJ: Rutgers University Press.
- D'Amato, Gianni, Philippe Wanner und Ilka Steiner. 2019. „Today's Migration-Mobility Nexus in Switzerland.“ In *Migrants and Expats: The Swiss Migration and Mobility Nexus*, hg. v. Ilka Steiner und Philippe Wanner, 3–20. IMISCOE Research Series. Cham: Springer International Publishing.
- Fritz, Natalie, Anna-Katharina Höpflinger, Stefanie Knauß, Marie-Therese Mäder und Daria Pezzoli-Olgiati. 2018. *Sichtbare Religion: eine Einführung in die Religionswissenschaft*. De Gruyter Studium. Berlin: De Gruyter.
- Gallo, Ester, Hg. 2014. *Migration and Religion in Europe. Comparative Perspectives on South Asian Experiences*. Farnham u. a.: Ashgate.
- Gallo, Ester. 2018. „Religion, Masculinity, and Transnational Mobility. Migrant Catholic Men and the Politics of Evangelization.“ In *Asian Migrants and Religious Experience*, hg. v. Bernardo Brown und Brenda Yeoh, 177–200. Amsterdam: Amsterdam University Press.
- Höpflinger, Anna-Katharina, Ann Jeffers und Daria Pezzoli-Olgiati. 2021. *Handbuch Gender und Religion*. UTB Theologie, Religion 3062. 2. überarb. und erw. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kalter, Frank. 2018. „Migration.“ In *Grundbegriffe der Soziologie*, hg. v. Johannes Kopp und Anja Steinbach, 313–17. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Levitt, Peggy. 2004. „Redefining the Boundaries of Belonging: The Institutional Character of Transnational Religious Life.“ In *Sociology of Religion* 65, 1–18.
- Lutz, Helma. 2017. „Care. Eine intersektionelle Analyse transnationaler Care-Arbeit und transnationaler Familien.“ In *Gender, Migration, Transnationalisierung*, hg. v. Anna Amelina und Helma Lutz, 91–120. Bielefeld: transcript Verlag.
- Lutz, Helma und Anna Amelina. 2017. *Gender, Migration, Transnationalisierung: eine intersektionelle Einführung*. Sozialtheorie. Bielefeld: transcript Verlag.
- Mäder, Marie-Therese. 2016. „Between Migration and Integration. Representing Religious Boundaries in Swiss Documentaries.“ In *Constructions of Cultural Identities in Newsreel Cinema and Television after 1945*, hg. v. Kornelia Imesch, Sigrid Schade und Samuel Sieber, 167–188. Bielefeld: transcript Verlag.
- Nagel, Alexander-Kenneth. 2018. „Religion, Ethnizität und Migration.“ In *Handbuch Religionssoziologie*, hg. v. Detlef Pollack, Volkhard Krech, Olaf Müller und Markus Hero, 981–1000. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Pollack, Detlef und Gergely Rosta. 2015. *Religion in der Moderne: ein internationaler Vergleich*. Schriftenreihe Religion und Moderne. Frankfurt/M.: Campus-Verlag.
- Pratt Ewing, Katherine. 2015. „Stigmatisierte Männlichkeit. Muslimische Geschlechterbeziehungen und kulturelle Staatsbürgerschaft in Europa.“ In *Mann wird man. Geschlechtliche Identitäten im Spannungsfeld von Migration und Islam*, hg. v. Lydia Potts und Jan Kühnemund, 19–37. Bielefeld: transcript Verlag.
- Römhild, Regina. 2011. „Transnationale Migration und soziokulturelle Transformation. Die Kosmopolitisierung der Gesellschaft.“ In *Transnationalismus & Migration. Dossier Heinrich-Böll-Stiftung*. http://www.migration-boell.de/web/migration/46_2837.asp [13. 10. 2021].
- Schaufler, Birgit. 2002. *„Schöne Frauen – starke Männer“: Zur Konstruktion von Leib, Körper und Geschlecht*. Augsburgser Reihe zur Geschlechterforschung 3. Opladen: Leske + Budrich.

- Sinatti, Giulia. 2014. „Masculinities and Intersectionality in Migration. Transnational Wolof Migrants Negotiating Manhood and Gendered Family Roles.“ In *Migration, Gender and Social Justice. Perspectives on Human Insecurity*, hg.v. Thanh-Dam Truong, Des Gasper, Jeff Handmaker und Sylvia I. Bergh, 215–26. Hexagon Series on Human and Environmental Security and Peace. Berlin; Heidelberg: Springer.
- Stenbacka, Susanne, und Gunnel Forsberg. 2020. „To ‚Go Gender‘. A Conceptual Framework for Analysing Migration-related Strategic Gender Practices.“ In *Norsk Geografisk Tidsskrift – Norwegian Journal of Geography* 74, 296–309.

Internetquellen

- Gender and Migration*. 2021. <http://www.migrationdataportal.org/themes/gender-and-migration> [13.10.2021].
- Key Global Migration Figures, 2017–2022*. <http://www.migrationdataportal.org/de/resource/key-global-migration-figures> [14.10.2021].
- Key Migration Terms | International Organization for Migration*. o.J. <https://www.iom.int/key-migration-terms> [14.10.2021].

Weiterführende Literatur

- Kulaçatan, Meltem und Harry Harun Behr. 2020. *Migration, Religion, Gender und Bildung. Beiträge zu einem erweiterten Verständnis von Intersektionalität. Migration, Religion, Gender und Bildung*. Bielefeld: transcript Verlag.